

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 26 (1930)

Artikel: Die langen Abende

Autor: Fischer, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die langen Abende.

Den viele Stunden langen Abend im Gasthof oder auf einer Hütte hat erst der Skilauf gebracht. Man liest in früheren Bergsteigerbüchern wohl von traulichem Beisammensein ums helle Herdfeuer auf der Alm oder auf den einsamen Hütten, aber die dereinst übliche Abmarschsstunde lange vor Tag kürzte den an sich späten Sommerabend auf ein kleinstes Mass. Und ein erzwungener Schlechtwetterrasttag auf einer Hütte hat immer als ein unerwünschtes Zwischenspiel gegolten. Auch legt der Sommerabend, die Sommernacht dem Bergwanderer in halbwegs gutem Gelände oder auf Weg und Steg keine Beschränkung auf, er sucht sogar oft absichtlich ihre kühleren und traumhaft schönen Stunden.

Der Tiefwinter hat die Bergsteiger gezwungen, sich mit den langen Abenden abzufinden. Spät erst wird es Tag, da bleibt die Nacht allemale lange genug, und doch weist ihn um vier Uhr, fünf Uhr nachmittags die Dämmerung schon ins Quartier. Skifahren zur Nachtzeit kann niemals so gebräuchlich werden wie etwa die sommerliche Nachtwanderung; wer sich nicht gut auskennt, wird Aufstiege über die Baumgrenze und ohne vorgezeichnete Wegspur wohl vermeiden, und die oft gerühmten Mondscheinfahrten sind zwar an sich ein bleibendes Erlebnis, aber skitechnisch weder angenehm noch verlockend. So muss sich denn die Arbeit des Durchschnittsskituristen im Tiefwinter auf die wenigen hellen Tagesstunden zusammendrängen, und wie klug die Natur alles gegeneinander bedingt, erweist sich auch hier: Die schneidende Kälte des Tiefwinters, der jähe Wechsel im Mittagssonnenschein, der kalte Wind, die herbe Winterluft, alles das zehrt in ungleich höherem Masse an dem Körper als die Sommerluft. Sommerschwüle macht träg und schlaff; Winterkälte belebt erfrischend den arbeitenden Körper, aber viel schneller als im Sommer tritt das wohlige Gefühl gesunder Ermüdung ein und nur selten wird man bei eintretender Dunkelheit ein Widerstreben empfinden, die traute Hütte zu betreten. Im Sommer tut's einem oft leid, dass man die schönen lauen Nächte, die vielen klaren Morgenstunden dauernd nicht besser nützen kann und die herrliche Nachtluft mit der stickigen Atmosphäre der Hütte vertauschen muss. Im Winter macht auch der daseinsfernsten Schwärmeri in kristallener Frostnacht das gewisse kriechende Kältegefühl bald ein Ende.

So kommt es, dass der Skifahrer dem «Hüttenzauber»

mit besonderer Sorgfalt zugetan ist. Wie viele Menschen gibt es doch, die schon daheim in fünf oder sechs Stunden Freizeit nicht mehr recht wissen, was anfangen und es in ihren vier Wänden nicht aushalten. Nun aber hat man nichts mit sich als Rucksack und vielleicht ein Köfferchen, selten ein Buch, ist angewiesen auf eine Wirtsstube mit ihrem Lärm und Dunst und hat Tag für Tag viele Stunden vor sich. Denn, was nicht sonntäglicher Ausflug ist, also bei Winterfrische und Winterurlaub, ist der mehrtägige Aufenthalt längst die Regel geworden. Die gewohnten Zeitvertreibmittel verlieren bald ihre Zugkraft: Schach, der bewährte Hüttentröster, ist nicht jedermanns Sache, Kartenspiel ist das Stilwidrigste, was man sich auf einer Hütte denken kann, die bekannten «Bauernkalender» und uralten Nummern einer ländlichen Zeitung genügen auch nur vorübergehend. Das beste ist, näher zusammenzurücken und von Mann zu Mann, von Tisch zu Tisch zu plaudern. So entstehen diese fröhlichen Zusammenhänge einer zufälligen Hütten- oder Gasthofbelegschaft, ein zünftiges Hüttenleben, an dem in Talorten auch der bescheidenste Gelegenheitskifahrer teilnimmt; auch der Winterfrischler. Dadurch bleibt um den Winteraufenthalt so ein eigener Zauber gewoben, als wären alle die Fremden da untereinander viel verbundener und gleichgerichteter als je in dem bunten Gemisch einer sommerlichen Belegschaft. Dieser Zauber wird Ueberlieferung und Gesetz. Er schwingt sogar bis in die vornehmsten, glanz erfüllten Luxushotels berühmter Winterkurorte hinein und wird, an verschiedenen Plätzen natürlich je in seinem Ton und Gehaben verschieden, ängstlich gehütet und zu bewahren gesucht. Ihm weinen in veränderten, «emporgekommenen» Gaststätten und Gebieten die «Alten» im Grunde auch mehr nach als den einst unberührten Hängen. Denn solche finden sie schliesslich anderwärts, während die Stimmung, die ihnen eine Vergangenheit da und dort brachte, wie ja die Jugend selber mit den geänderten Zeiten unwiederbringlich verloren scheint. Wie er die Tour nach Schnee und Abfahrt misst, so hat der Skifahrer die Güte eines Hauses nach dieser Stimmung beurteilt.

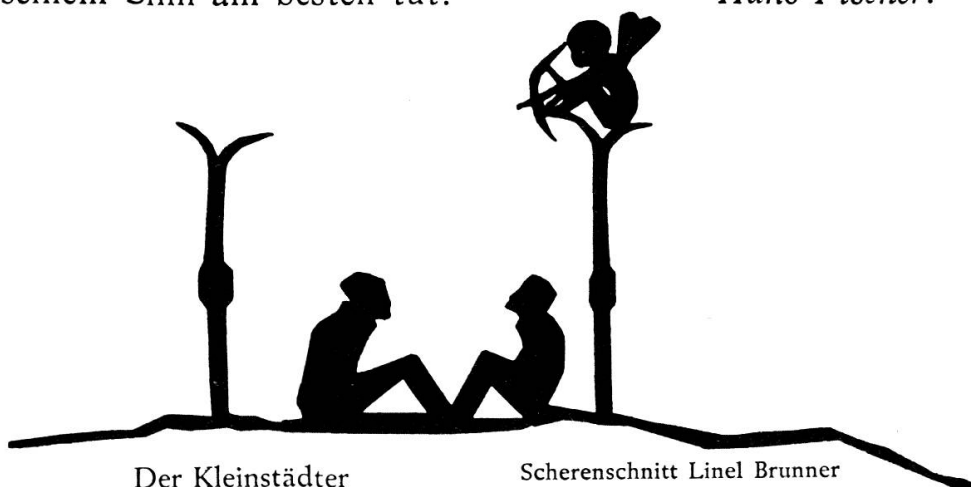
Die ganze Einteilung der «Arbeit» — von grossen Unternehmungen abgesehen, die im Tiefwinter ja ohnehin zu den Ausnahmefällen zählen — richtet sich nach dem kurzen Tageslicht. Der Skifahrer steht bekanntlich morgens nicht gerne zeitlich auf; schon gar nicht, solange es noch finster ist. Damit wird der Tag stark eingengt; die Wiesenfahrer und Lernenden finden aber noch immer mehr als Zeit genug, um

sich im Schnee herumzukugeln, und die guten Tourenfahrer, die in drei- bis vierstündigem Anstieg ja schon eine prächtige Skitour angehen, flitzen dann dank ihres technischen Könnens in kürzester Zeit zum Standquartier zurück. Dass dies möglich sei, bedingt ja den Ruf als «ideales Gebiet». Die Winterfrische und der Skiaufenthalt ist «ein Warten auf den Abend», wie mir ein eifriger Skitourist, ein erstklassiger Hochalpenmann, aber auch leidenschaftlicher — Tänzer einmal gestand. Denn ich glaube nicht fehl zu gehen mit meiner Ansicht: den «Klamsch», den Tanz, die viele Musik und das ungebundene Frohsein in grosser, lauter Gesellschaft, das hat der Wintersport auf die hohen, einsamen Gasthöfe, auf die Winterhütten gebracht. Nur selten wird man an Sommerabenden etwa auf Hütten das Grammophon hören und tanzende Paare sich wirbeln sehen; im Winter ist es die Regel, und, trotz aller Richtlinien, es ist wie manches andere an den langen Abenden eben unvermeidlich. Die meisten Winterhütten geben sich in keinem Pünktchen anders als jeder einsame Berggasthof; also sind auch die Gäste und ihr Gehaben ein gleiches. Diese laute Fröhlichkeit ist übrigens keineswegs im Bausch zu verdammen. Von fünf Uhr bis in die Nacht ist's eine lange Zeit und alles drängt sich in den wohlgeheizten Gaststuben zusammen. Heiklen Gemütern mag der Luxus und Aufwand der grossen Hotels wehe tun, anderen der Teer- und Pechgeruch und der Dampf trocknender Kleider in engen Hüttenräumen. Wer nicht alles nimmt, wie es sich gibt und durch die Verhältnisse bedingt ist, bringt sich um den angemessenen Genuss und die Sache in eine ungerechte Beurteilung.

Auch dem bescheidenen Tourenfahrer bringt der Skisport im Gebirge ein Erlebnis von Gefahren. Dass darin ein gewisser Reiz liegt, wird niemand bestreiten. So kann die hereinbrechende Dunkelheit in einem sommers harmlosen Gelände dem Skifahrer zum Verhängnis werden. Das Quartier, die Hütte wird ihm dadurch in erhöhtem Masse zum Schutz und Hort, es ist wie ein Abklingen grossen Erlebens, wenn er abends vor der Hüttenüre den Schnee von den Brettern klopft und mit dem Lichtschein der geöffneten Türe ihm Wärme, Behaglichkeit und Geborgenheit entgegenströmt. Wenn die Sonne sich hart gegen die Kämme neigt und die langen Schatten über den blaugoldenen Schnee wirft, mischt sich in den unvergleichlichen Genuss dieser leuchtenden Stunde leise die Frage nach der Zeit und Entfernung zur Hütte. Mit dem Verschwinden des letzten Sonnenstrahles setzt unmittelbar und kalt die graue Schneedämmerung ein. Die

Landschaft wird grösser, mächtiger, eintöniger; ein Licht in der Ferne ist wie ein goldener Stern, lockend und verheissungsvoll, er zieht auch den Einsamsten unwiderstehlich zu sich und in den Kreis der Menschen. Kein Lampenschein ist so traulich als der, der auf den grauen Schnee der Winter- nacht fällt. Nie wirkt ein Flur heimeliger, als wenn vom schweren Schuh der tropfende, schmelzende Schnee gestampft wird. Und tritt man ein in den dunstigen warmen Gasträum, die Augen noch geblendet, so schlägt das Stimmengewirr, das Lachen und Lautsein wie ein Dazugehöriges über dem Ankömmling behaglich zusammen, und wäre er den ganzen Tag ein Griesgram und sich selber im Wege gewesen. Vor den Fenstern aber steht schwarz und pelzig die Nacht, die lange, lange Nacht, obwohl es erst Jausenzeit ist und noch viele Stunden vor einem liegen, um in aller Ruhe und Gelassenheit sich und sein Zeug zu pflegen und zu hegen. Nun gibt's nichts mehr zu versäumen; man hat so viel Zeit vor sich, dass dieses Gefühl einen nimmer los lässt und es die Menschen bis weit in die Nacht ohne sportliche Skrupel beisammenhält. In diesen langen Abendstunden sind fremde Menschen Freunde geworden, viel Lustigkeit und Frohsinn hat den müden Grosstadtnerven nicht minder heilsame Wirkung getan als die strenge Tour des Tages, grosse Pläne sind ausgeheckt, liebe Erinnerungen sind ausgekramt worden und manchmal gibt es sich, dass sich die Herzen öffnen und in der dämmerigen Ofenecke von letzten Dingen tief und schön die Rede geht. Sie gehören zum Wintersein in den Bergen dazu wie der frostklingende Schnee und der eisige Nord. Sie werden vielen, vielen Menschen ebenso unvergesslich und lieb bleiben wie alle oftberühmten Fernsichten, Abfahrten, Pulverschnee und die goldenen Tage zusammen. Es ist ja doch alles so eingerichtet, wie es dem Menschen und seinem Sinn am besten tut.

Hans Fischer.



Der Kleinstädter

Scherenschnitt Linel Brunner